
Frankfurter Heterotopien: Über Achtundsechzig, die Heimkampagne und die Vorgeschichte der RAF

Ein Essay

Alex Aßmann

I Bilderflut

„Was wir über die Welt wissen, wissen wir aus den Massenmedien“, sagte bekanntlich Niklas Luhmann einmal (fast in diesem Wortlaut); und je weiter wir in das neue Jahrtausend einrücken, desto mehr ist es wohl ein sonderbares Bild- und Klangkonvolut, das die Jahreszahl 1968 in uns triggert. Ein Konvolut, das sich aus den Fetzen unzähliger Fernsehdokumentationen wie eine Kollage zusammensetzt und längst in uns eingesickert ist. Hören wir „1968“, dann hören wir fast unvermittelt *All Along the Watchtower* in der Fassung von Jimmy Hendrix, gleich die erste Strophe: *There must be some kinda way outta here/ Said the Joker to the Thief*. Super-8-Filmaufnahmen in prächtigen Farben beginnen schlagartig vor dem inneren Auge abzulaufen – fast scheint sich das Schnurren eines Projektors unter die zähe Dynamik eines Hendrix-Songs zu mischen, obwohl die Anzahl derjenigen unter uns, die noch eine Super-8-Kamera in Händen hielten, inzwischen überschaubar geworden ist –; man ist fast überzeugt, die Bilder von jungen Leuten Anfang zwanzig, die im Sommer massenweise auf Wiesen campen, kindlich geschminkt und mit freien Oberkörpern, kiffend und knutschend, mit nackten Kindern dazwischen, hätten sich durch eigene Anschauung in die Hirnrinde gebrannt.

Natürlich bemerken wir auch nicht, was darin fehlt. Zum Beispiel erscheint kein einziges Mal Hans-Jürgen Krahle, wie er im Frankfurter „Nutzen-Lui“ sitzt – das war eine bierspeckige, verqualmte Kneipe an der Bockenheimer Warte, die heute „Doktor Flotte“ heißt, aber anderweitig noch große Ähnlichkeit mit dem „Nutzen Lui“ der späten Sechziger haben soll –, betrunken, umgeben von Soziologiestudenten, Pädagogen und „entlaufenen Heimzöglingen“; wie er zunächst in Richtung Jukebox schielt und nach Heintje verlangt; und wie er schließlich, wahrscheinlich ist es schon gegen zwei oder drei Uhr morgens, sein Glasauge herausnimmt, es auf den Tisch legt und sein letztes Herrengedeck bestellt. Dann stimmt er noch das

„Niedersachsenlied“ an, und schnappt sich zu guter Letzt einen der Jugendlichen, mit dem der „Robespierre von Bockenheim“ dann nach Hause wankt. *Wir sind die Niedersachsen/ Sturmfest und erdverwachsen/ Heil Herzog Widukinds Stamm!* und *Aber heidschi bumbeidschi bum bum*, nicht *I can't get no relief*. Kein farbenfroher *Summer of Love* weit und breit, sondern eher eine schmutzige Kulisse, die sich aus großstädtischer Betonwüste und Bierkneipe zusammensetzt, durch die man Revoluzzer torkeln sieht, die eher an mitteldeutsche Prokuristen der Fünfzigerjahre erinnern, denn an Rockstars; die bisweilen eine unkomplizierte Nähe zum Stricher- und Junkiemilieu pflegen, anstatt ihre Gesichter in den rotblonden Mähnen etwas entrückt wirkender Teenagerinnen zu vergraben.¹

In all diesen Fernsehdokumentationen, die unsere so sinnenreiche Erinnerung an das Jahr 1968 geprägt haben und zunehmend prägen werden, wird der Soundtrack nicht durch so etwas schmierig-Altbackenes wie das Niedersachsenlied gestört; auf die amerikanischen Blumenkinder folgen, während immer noch ein Gitarrensolo sich an das nächste hängt, unvermittelt (von links nach rechts) Thorwald Proll, Andreas Baader, Horst Söhnlein und Gudrun Ensslin, wie sie sich jovial und bester Dinge auf einer Frankfurter Gerichtsbank lümmeln, die Autoritäten zum Narren und sich an keine Regeln der öffentlichen Ordnung haltend. Smarte, junge Leute auch hier; mit Ausnahme Söhnleins, der auf einem Zahnstocher herumkaut, sitzen die Männer Zigarren rauchend und kumpelhaft in Sträflingsbekleidung da, was ihnen einen kulturevolutionären Anstrich gibt. Die Dame mit blondem, langem Haar trägt eine Lederjacke. Die Aufnahmen diesmal in schwarz-weiß (wie aus dem Familienalbum), auch hier passt Hendrix wieder sehr gut. Als sich schließlich, wo die Kamerafahrt Gudrun Ensslin in die Totale rückt, Velvet Undergrounds somnambul-hypnotisches Stück *Venus in Furs* unter die Bilder mischt – könnte man bei solch einer attraktiven, jungen Frau, die durchaus Modelqualitäten hat, die Pointe besser setzen? Werbedesigner müssten das wohl heftig kopfschüttelnd verneinen. Und würden den überlieferten Umstand, dass Baader gerne in Unterhosen und Strümpfen laut Bach hörte – Ensslin übrigens ebenso, wenn auch ordentlich

1 Zu Krahls Kneipengewohnheiten, siehe z. B. Micha Brumlik (2006), Zwischen Kiel und Göttingen – Klaus Mollenhauer in Frankfurt. In: Ders./Benjamin Ortmeier (Hrsg.), Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität. Frankfurt/M. 2006 (S. 138-145); Gerd Koenen (2008), Der transzendental Obdachlose – Hans-Jürgen Krah. In: „Extremes Denken“: Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft II/3 – Herbst 2008 (S. 5-22). Und jüngst erinnerte daran Philipp Felsch (2015), Der lange Sommer der Theorie: Geschichte einer Revolte 1960-1990. München, S. 69.

bekleidet² –; dass sowieso alle vier auf der Frankfurter Gerichtsbank gerade ihre Lebensgefährten und -gefährtinnen verlassen, sie zu Teilen auch ihre Kinder zurücklassen, als eher sperrige Details der Biografien ansehen, die zur Gestaltung des Bildes einer aufmüpfigen Generation nicht so recht passen.³

II Das Phänomen

Was also bleibt von *Achtundsechzig*, wenn man dieses Bild- und Klangarrangement wieder abstellt? Einer sehr griffigen Formulierung Karl Heinz Bohrs zufolge war *Achtundsechzig* „kein Jahr, sondern ein Jahrzehnt.“⁴ Wenn auch im einzelnen die Einschätzungen, wann dieses Jahrzehnt begonnen und mithin wieder aufgehört habe, variieren, scheinen interessanterweise viele Autoren und Autorinnen inzwischen hiervon auszugehen: zehn Jahre dauerte es an.⁵ Gerd Koenens „rotes Jahrzehnt“ – also eine Dekade, die in der Erinnerung die Farbe der Mao-Bibel angenommen zu haben scheint – währt beispielsweise 1967-1977; es beginnt, als am 02. Juni 1967 der Student Benno Ohnesorg am Rande der Schah-Demonstration in einem Berliner Hinterhof hinterrücks erschossen wird. Es endet zehn Jahre später im Oktober, als sich Jan-Carl Raspe, Andreas Baader und Gudrun Ensslin, gegen die in der „Strafsache [...] wegen Mordes u. a.“⁶ prozessiert wurde, in ihren Zellen in Stuttgart-Stammheim das Leben nehmen. Andere erkennen den Beginn mit den ersten Zügen der Studentenbewegung, die sich im Zuge der Bildungs- und Hoch-

-
- 2 Siehe hierzu Klaus Stern/Jörg Herrmann (2007), Andreas Baader: Das Leben eines Staatsfeindes. München (3. Aufl.), sowie die entsprechenden Briefe, in denen sie Auskunft darüber gibt, welche Musik sie in ihrer Frankfurter Zelle hören kann in: Gudrun Ensslin/Bernward Vesper (2009), „Notstandsgesetze von Deiner Hand“: Briefe 1968/1969 (Hrsg. v. Caroline Harsmen, Ulrike Seyer und Johannes Ullmaier – mit einer Nachbemerkung von Felix Ensslin). Frankfurt a. M.
 - 3 Vgl. Gerd Koenen (2003), Vesper, Ensslin, Baader – Urszenen des deutschen Terrorismus. Köln (3. Aufl.), S. 171.
 - 4 Karl Heinz Bohrer (2008), Sechs Szenen Achtundsechzig. In: Ders. (2011), Selbstdenker und Systemdenker: Über agonales Denken, München (S. 149-173), S. 152.
 - 5 Siehe z. B. Gerd Koenen (2002), Das rote Jahrzehnt: Unsere kleine Kulturrevolution 1967-1977, Frankfurt a. M. (2. Aufl.).
 - 6 Vgl. Ulf G. Stuberger (1977), In der Strafsache gegen Andreas Baader, Ulrike Meinhof, Jan-Carl Raspe, Gudrun Ensslin wegen Mordes u. a.: Dokumente aus dem Prozeß. Frankfurt a. M.

schulreform ergaben, im Jahre 1965;⁷ was sich dann, auch wenn keine Angaben zum Ende des Protestjahrzehnts gemacht werden, bestens zu fügen scheint mit dem Ende des Vietnamkrieges 1975.

Für Karl Heinz Bohrer dagegen fällt der Beginn von *Achtundsechzig*, des Jahrzehnts der Revolte, das bei ihm etwa 1964-1974 reicht, hinter die „Ermordung Kennedys“, als einen „die Schrift *Student und Politik* [...] aus fachidiotischer Konzentration reißen konnte.“⁸ Dann aber wäre mindestens ebenso wichtig wie *Student und Politik* – eine Studie übrigens, die ja bereits Ende 1961 erhältlich war, aber laut Bohrer erst 1964 so recht zündete – das Ersterscheinen von Georg Pichts Aufsatz zur „deutschen Bildungskatastrophe“.⁹ Dieser Aufsatz, der als Initialzündung für die Einberufung des deutschen Bildungsrates und als die sachliche Untermauerung der These, dass Hochschulreformen für die gesamte politische Zukunft Westdeutschlands unerlässlich seien, gelten kann, erschien nämlich 1964. Wenn also eine Publikation wie der Klaps in den Nacken in „fachidiotischer Konzentration“ versteinertes Leser wirken konnte, denen erst daraufhin die Brisanz von *Student und Politik* aufging, dann wohl dieser Text. Und wie sieht es 1974 aus – also dort, wo nach Bohrer alles wieder zu Ende war? Da hungert sich der äußerlich nicht mehr wiederzuerkennende Holger Meins, der ebenfalls als RAF-Mitglied gut zwei Jahre zuvor verhaftet worden ist, in einer Vollzugsanstalt in der Eifel zu Tode; da warten nach über zwei Jahren Haft Baader, Ensslin, Meinhof und Raspe auf den Prozessauftritt in Stammheim; bei dem Versuch der Gefangenenbefreiung werden sechs weitere Mitglieder der RAF bzw. der „Bewegung 2. Juni“ verhaftet, der dritte Hungerstreik hat begonnen.¹⁰

Wenn man sich also fragt, was *Achtundsechzig* in Westdeutschland war, dann bekommt man zwar verschiedene Antworten – die hier skizzierten Sachverhalte beleuchten nur *eine* Perspektive darauf –, aber nicht in beliebige Richtungen deuten. Als historisches Phänomen betrachtet, wie es hier vereinfachend geschehen ist, wäre von einem Korrelat aus sozialliberaler Bildungspolitik und Linksradikalismus die Rede. Eine großflächig angelegte Bildungsreform, in der schlagartig Belange der universitären Bildungspolitik zu Belangen von einem allgemeinen sozialpolitischen Interesse mutierten, wird zum Klangkörper einer Neuen Linken, die sich aus einer Studierendenkohorte der etwa 1938-1948 Geborenen zu bilden beginnt und die im

7 Vgl. z. B. Uwe Schlicht (1980), *Vom Burschenschafter zum Sponti: Studentische Opposition gestern und heute*. Berlin.

8 Bohrer, *Sechs Szenen Achtundsechzig*, a. a. O., S. 152.; Hervorhebung i. Org.

9 Georg Picht (1964), *Die Deutsche Bildungskatastrophe: Analyse und Dokumentation*. Freiburg i. Br.

10 Vgl. Willi Winkler (2010), *Die Geschichte der RAF*. Reinbek (3. Aufl.), S. 521.

Terrorismus endet.¹¹ Anders sieht es aus, wenn man in das Bild mit einbezieht, was *Achtundsechzig* auf der Ebene von Einzelbiografien ausmachte; oder was die 68er als Generation definiert. Dann wird das Bild zwar komplexer und erzeugt auch intern eine größere Ambivalenz. Dennoch bleibt es in sich zusammenhängend; es zerfällt also nicht in lose Fragmente, die nur noch zu wenig gemeinsam haben, um noch Anschlussfähigkeit zu sichern. Der Weg von der Bildungsreform in den Terror scheint indes eine Strecke zu markieren, die sich durch viele 68er-Biografien zieht; die meisten von ihnen kamen unterdessen vom Weg ab (und nicht mehr im Terrorismus an), viele mussten nach 1968 große Mühen aufbringen, um sich neu zu orientieren.

Einerseits wäre hier freilich noch nachzureichen, dass *Achtundsechzig* vor allem ein internationales Phänomen gewesen ist, also keinesfalls auf Deutschland und Europa sowie manche teils äußerst aggressive Studentenunruhen in den USA beschränkt. Mag vielleicht auch der Befund, es habe sich bei „1968 um *die* globale Bewegung des zwanzigsten Jahrhunderts gehandelt“,¹² etwas zu sehr über die Unterschiede hinweggehen, die es auch *zwischen* den Bewegungen jeweils gab, so könne man auch dann noch, wenn man genauer hinschaut, konstatieren, dass die „Herausbildung funktionaler Ähnlichkeiten und gemeinsamer Identitäten“¹³ zwischen den weltweiten Protestbewegungen um 1968 herum ohne Beispiel gewesen sei. Andererseits müsste man auch darauf hinweisen, dass das Jahr 1968 für die deutsche Studentenbewegung ein eher finsternes Datum markiert. 1968 hat die Außerparlamentarische Opposition (APO) ihren Zenit erreicht – und der Zenit einer Bewegung ist stets auch ein Ort, an dem die Luft, die man kollektiv atmet, bitter wird. Ein besonders grauenhaftes Ereignis, dem allerdings schon die ersten Selbstzersetzungstendenzen in der APO vorausseilten, ist der Mordanschlag auf Rudi Dutschke. Am 11. April nämlich traf ein junger, von der nationalistischen Presse geradezu hysterisierter Rechtsradikaler aus Bayern in West-Berlin auf sein Opfer. Dutschke soll mit dem Fahrrad wartend an einer Straßenecke gestanden sein. Ob er Herr Dutschke sei, habe Bachmann, der Attentäter gefragt. Als dieser

11 Zur Bestimmung der „Lagerung“ in den Geburtsjahrgängen 1938-1948, vgl. Heinz Bude (1997), *Das Altern einer Generation: Die Jahrgänge 1938-1948*. Frankfurt a. M.; zu den Begriffen *Generationslagerung*, *Generationszusammenhang* und *Generationseinheit*, siehe natürlich Karl Mannheim (1928), *Das Problem der Generationen*. In: Ders. (1964), *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff). Berlin/Neuwied, S. 509-566.

12 Donatella Della Porta (1998), „1968“ – Zwischennationale Diffusion und transnationale Strukturen: Eine Forschungsagenda. In: Ingrid Gilcher-Holtey (Hrsg.), 1968: Vom Ereignis zum Protest. Frankfurt a. M. 2008 (S. 173-198), S. 196; Hervorhebung i. Org.

13 Ebd., S. 197.

bejahte zog Bachmann einen Revolver und schoss Dutschke zwei Mal ins Gesicht; ein weiteres Mal, als dieser schon zu Boden ging, traf Josef Bachmann ihn noch in der Schulter. 11 Jahre später starb Dutschke an den Folgen seiner Verletzungen. Wenige Wochen nach dem Mordanschlag auf ihn, wurden am 31. Mai 1968 vor dem deutschen Bundestag die Notstandsgesetze verabschiedet. Konnte die APO bis dahin auf ein breites bürgerliches „Anti-Notstands Bündnis“ zurückgreifen, das ihr auch gesellschaftliche Breitenakzeptanz sicherte und sie zusammenhielt, so zogen sich nach der Gesetzesverabschiedung die Gewerkschaften aus dem Bündnis zurück.¹⁴ Und die APO zerbrach in zwei miteinander unversöhnliche Hälften – ein leninistischer Flügel auf der einen, ein anarchistischer auf der anderen Seite –; ihr Rumpf zerbrach gleichsam in der Luft und ihr rapider Sturzflug begann, währenddessen sich die Wrackteile in immer mehr und immer kleinere K-Gruppen auflösten.

III Hausbesuch bei einem Liberalen

Ein gutes Jahr später – Klaus Mollenhauer, damals noch Professor für Erziehungswissenschaft an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel, hatte noch jahrs zuvor auf einer Protestkundgebung gegen die Notstandsgesetze vor großem Publikum gesprochen¹⁵ und Ende des Jahres einen Ruf an die Frankfurter Goethe-Universität angenommen – klopfte es im Sommer an der Wohnungstür der Familie Mollenhauer. Klaus Mollenhauer war eine zentrale Figur in der Heimkampagne, vielleicht sogar eine Schlüsselfigur, um manche Aspekte von *Achtundsechzig* zu verstehen. Er war wohl gerade an der Universität und Susanna Mollenhauer, seine Frau, öffnete. Vor ihr stand Andreas Baader mit einer Gruppe Jugendlicher hinter sich. Ob sie etwas zu Essen haben könnten? Die Versorgungslage sei derzeit schwierig.¹⁶ In diesem Zeitraum muss dann auch eine Szene datiert haben, die Klaus Mollenhauer wiederum in einem seiner wenigen autobiografischen Texte geschildert hat. Er beschreibt „eine Szenerie, deren praktische Theatralik besonnene und distanzierte Blicke auf das Geschehen zu verschütten drohte, etwa dann, wenn Andreas Baader und Gudrun Ensslin mit ihren Zigaretten unachtsam Löcher in unsere Polstermöbel brannten oder familiärer Haushalt von ‚entwichenen Heimzöglingen‘ überschwemmt wurde,

14 Vgl. Pavel A. Richter (1998), Die Außerparlamentarische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland 1966 bis 1968. In: Gilcher-Holtey (Hrsg.), 1968, a. a. O. (S. 15-45)

15 Vgl. Wolfgang Kraushaar (2008), *Achtundsechzig: Eine Bilanz*. Berlin, S. 171.

16 Ausführlich: Alex Aßmann (2015), Klaus Mollenhauer: Vordenker der 68er – Begründer der emanzipatorischen Pädagogik. Eine Biografie. Paderborn et al., S. 177ff.

meine Frau sich um das infantile Innenleben dieser Jungs und den Dauerbedarf an ‚Frühstück‘ kümmerte, ich hingegen mit den studentischen Meinungsführern über Pädagogik und Politik diskutierte oder meine Kinder, wir hatten eine üppige 8-Zimmer-Wohnung, angesichts eines im LSD- oder auch nur Haschisch-Rausch auf dem Boden ausgestreckten und eine meiner Schallplatten hörenden Jugendlichen fragte: ‚Was macht der denn da?‘; oder auch, wenn Ede, den wir einige Monate lang beherbergten, einen Karton mit 100 Küchenmessern meiner Frau als Dank überreichte, er hatte sie bei Karstadt geklaut, ein kleines Kunststück, dies an den Kassen vorbeizumogeln, Ede war schwachsinnig, psychologisch beglaubigt, und er, auf die Frage meiner Frau, wozu sie denn, seiner Meinung nach, 100 Küchenmesser brauche, antwortete: ‚Kann man doch immer mal gebrauchen.‘¹⁷

Hier, in einer Szene wie dieser, prallen Welten aufeinander. Und man kann sich natürlich auch fragen, wie es denn Gudrun Ensslin und Andreas Baader in dieses Bild hineingeschafft haben? Denn Mollenhauer gehörte eher der von ihnen als „liberal“ geschmähten Akademikerschicht an; eher das, als zu den Radikalen. Zwar wurde Wolfgang Brezinka über viele Jahre nicht müde, immer wieder neu anzusetzen, um Klaus Mollenhauer auf den Thron des *Spiritus rector* einer „Pädagogik der Neuen Linken“¹⁸ zu hieven – der indes auch keinen nennenswerten Widerstand dagegen leistete –; doch so weit links, wo Brezinka Klaus Mollenhauers theoretisches Profil gerne verortete, war es doch eigentlich gar nicht. Wie sich auch etwas später in den Achtzigerjahren zeigte, als die politisch eher linksorientierten Vertreter der 68er-Generation in ihm einen Alterskonservativen zu erblicken meinten, der sich von der kritischen Theorie und der emanzipatorischen Pädagogik abgewandt und mit der „Neuen Linken“ ohnedies nichts, mit der Generation der Weimarer Republik dafür schon wieder etwas mehr zu tun habe.¹⁹ Als man ihn zieh, für einen bedeutungsvollen Professor stehe er deutlich zu weit links von der Mitte, da wehrte er sich nicht. Als ihn Angehörige der Protestgeneration bald darauf damit konfrontierten, er sei ihres Erachtens verdächtig konservativ – auch da sagte er nichts.

Liberal charakterisiert wohl am Besten, wie Klaus Mollenhauers politische Haltung einzuschätzen war; und als liberal kann man auch die theoretischen Stand-

17 Klaus Mollenhauer (1998), Ego-Histoire: Sozialpädagogik 1948-1970. In: Brumlik/Ortmeyer (Hrsg.), Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt, a. a. O. (S. 146-158), S. 153.

18 Vgl. Wolfgang Brezinka (1980), Die „Emanzipatorische Pädagogik“ und ihre Folgen. In: Ders. (1993), Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft. München/Basel (3. Aufl.) (S. 32-50).

19 Vgl. Hans Bernhard Kaufmann/ et al. (Hrsg.), Kontinuität und Traditionsbrüche in der Pädagogik: Ein Gespräch zwischen den Generationen. Weinheim/Basel 1991, S. 83ff.

punkte bezeichnen, die er als Wissenschaftler vertrat; am prägnantesten vielleicht sogar in der Sozialpädagogik. In den späten Sechzigerjahren wurde er zu einer über die Sozialpädagogik hinausgehend wahrgenommenen Persönlichkeit der deutschen Erziehungswissenschaft, z. B. weil sein Name in engem Zusammenhang mit der Rezeption der kritischen Theorie in die Erziehungswissenschaft hinein gesehen wird; aber auch, weil von ihm Theorien wie der symbolische Interaktionismus sowohl für die Erziehungswissenschaft als auch für das professionelle Handlungsverständnis der Sozialpädagogik erschlossen wurden. Beides – also die kritische Theorie und der symbolische Interaktionismus – hat aber zunächst wenig mit dem eigentlichen Thema meines Beitrags zu tun. Das ist viel mehr der historische Zusammenhang, der zwischen der Heimkampagne in Hessen und der Gründung der RAF besteht. Aber tatsächlich war Klaus Mollenhauer auch hierin eine zentrale Figur, wie das von ihm selbst beschriebene Erinnerungsbild ja auch zeigt, das ich ganz zu Beginn angeführt hatte. Wie es dazu gekommen ist, damit will ich mich hier beschäftigen.

Es ist von Vorteil, dass man hier viel mit Bildern bzw. mit Bildbeschreibungen arbeiten kann, denn es wurde viel fotografiert Ende der Sechziger- und Anfang der Siebzigerjahre, und anhand dieser Fotos und ihrer Datierung lässt sich mitunter gut nachzeichnen, welche Personenkreise in welchen Zusammenhängen miteinander in Kontakt gekommen sind; es lässt sich also auch etwas anderes mit Bildern tun, als wie ich es zu Beginn veranschaulichen wollte. Man kann also nicht nur blumige Bilder malen, sondern auch recht anschaulich rekonstruieren, an welchen Orten und zu welchen Anlässen sich Biografien überschneiden und die beteiligten Personen sich schlagartig als Akteure in einem politischen Feld begegneten. Genau das möchte ich hier machen. Und vielleicht ist das ebenfalls eine Möglichkeit, um sich Achtundsechzig anzunähern: indem man nämlich versucht das Phänomen als eine unerwartete und außergewöhnliche Überschneidung von Personenkreisen zu verstehen. Auch und gerade die zuvor zitierte Erinnerungspassage aus Klaus Mollenhauers Feder, in der er noch die ebenso schöne wie treffliche Formulierung findet, dass das „mikro-soziale Detail und die makro-sozialen großen Perspektiven“ in einer Szene wie der geschilderten „hart gegeneinander“ gestoßen „oder [...] aneinander vorbei“²⁰ gelaufen seien, legt ein solches Vorgehen sehr nahe. In diesem Rahmen ließe sich dann erörtern, inwiefern Klaus Mollenhauer kein beliebig herausgegriffenes Beispiel ist – auch andere Pädagogen und Erziehungswissenschaftler waren seinerzeit im Umfeld der Studentenbewegung engagiert –, sondern inwieweit es sich um eine Art Schlüsselfigur handelt um zu verstehen, wie sich dieser dichte Zusammenhang zwischen Achtundsechzig und der Pädagogik ergeben hat; auch, wie die Sozialpädagogik zu einem wichtigen Faktor im Verlauf des Studentenprotests wurde.

20 Mollenhauer (1998), Ego-Histoire, a. a. O., S. 153.

IV Sozialpädagogische Positionen

Um den Stellenwert der Mollenhauer'schen Theorie in der Sozialpädagogik besser einzuordnen; auch um zu ermessen, unter welchen Voraussetzungen solche Überkreuzungen von Entwicklungsverläufen, wie das um 1968 herum der Fall gewesen ist, zustande kommen konnten, eignen sich zwei Zitate besonders gut. Einerseits meinte Christian Niemeyer (in Bezug auf Klaus Mollenhauers Theoriebeitrag in der Sozialpädagogik), dieser habe „den Gegenstandsbereich für sozialgeschichtliche Studien geöffnet“²¹ und dazu beigetragen, dass die ihm „zugehörnde oder nachfolgende kritische Sozialpädagogengeneration (die Devise ‚Gesellschaftsanalyse statt Kulturkritik‘) als Auftrag las.“²² Und Michael Winkler konstatierte: „Vor allem aber wurden Erscheinungsbild und Selbstverständnis der Sozialpädagogik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch seine Theorie beeinflusst. Er führt die Sozialpädagogik nämlich aus ihrer begrifflichen und konzeptionellen Agonie nach dem 2. Weltkrieg heraus und zu einer modernen wissenschaftlichen Disziplin hin.“²³

An beiden Kommentaren wird deutlich, dass Mollenhauer mit seiner bei Erich Weniger 1958 in Göttingen abgeschlossenen Dissertation über die *Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft*²⁴ gleichsam einen Theoriebeitrag geliefert hat, *nach* dem man zumindest zwei Gedanken hat nicht mehr ignorieren können: Erstens ist die Entstehung sozialpädagogischer Einrichtungen nicht hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass sich in der Gesellschaft eine sozialetisch gestimmte Haltung ausbreitet, sondern solche Einrichtungen entstehen als Reaktion auf soziale Notlagen, wie sie im Zuge der industriellen Revolution entstanden sind. Zweitens geht es mit der industriellen Revolution ebenfalls einher, dass die Gesellschaft selbst sich ausdifferenziert – so auch die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit –, sodass eine Theorie ungenügend ist, die der Gesellschaft gleichsam die Normen vorgeben möchte, an denen sie zu bestimmen habe, wie ein gutes und richtiges Leben auszusehen habe. Wenn also sozialpädagogisches Handeln und die dazugehörige Theorie *selbst* ein Phänomen der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung ist, kann sie das nicht ignorieren.

21 Christian Niemeyer (2005), *Klassiker der Sozialpädagogik: Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft*. Weinheim/München (2. Aufl.), S. 222.

22 Ebd., S. 226.

23 Michael Winkler (2002), *Klaus Mollenhauer: ein pädagogisches Portrait*. Weinheim/Basel, S. 100.

24 Klaus Mollenhauer (1959), *Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft: eine Untersuchung zur Struktur sozialpädagogischen Denkens und Handelns*. Weinheim/Berlin.

Mit diesem Standpunkt, den Mollenhauer in seiner Dissertation sozialgeschichtlich begründet hatte, konnte er sich – was er allerdings in einem Vortrag mit dem Titel *Soziale Arbeit heute: Gedanken über ihre sozialen und ideologischen Voraussetzungen*²⁵ 1959 sehr viel vehementer tat, als noch in seiner Dissertation (vielleicht aus nachvollziehbaren Gründen) – in mehrfacher Hinsicht von der älteren Sozialpädagogengeneration abgrenzen, zu der nicht nur sein Doktorvater Erich Weniger und dessen Mentor Herman Nohl gehörten, sondern tatsächlich auch Mollenhauers Eltern Wilhelm und Charlotte, beides übrigens Gründungsmitglieder der Gilde Soziale Arbeit. Wenn sich die Theorie der Sozialpädagogik ein Bild von der Gesellschaft macht, deren Teil sie ist (anstatt ihre moralische Vorgabe), dann ist es das Bild einer komplexen, funktional ausdifferenzierten Gesellschaft. Das heißt aber auch, dass man nicht von einer in sich harmonisch strukturierten Gesellschaft auszugehen braucht; dass also dann mit anderen Worten das Bild einer Gesellschaft, in der schon jedes Individuum seinen Platz habe, zu dem es nur zu finden brauche, obsolet ist. Vielmehr – und das wäre sozusagen die Übersetzung dieser zweiten These hier – ist davon auszugehen, dass die Angebote vielfältig sind und von den Individuen nicht in einer einheitlich gefassten Rolle sozusagen konsolidiert werden können. Dann würden Rolle und Funktion zusammenfallen. Vielmehr hat jeder Mensch verschiedene Rollen zu spielen, weil er auch unterschiedliche Funktionen übernimmt. Das betrifft den Klienten genauso wie den Professionellen (widerspricht aber dem reformpädagogischen Gedanken der *Ganzheitlichkeit*). Der Modus der professionellen Beratung ist also ein komplexes Interaktionsgeschehen, in dem Rollen verhandelt und Erwartungen geklärt werden müssen. So etwas geht nicht konfliktfrei über die Bühne. Weil sich aber bereits auf dieser Mikroebene der professionellen Interaktion Interessenslagen manifestieren, die auch auf der Makroebene der Institutionen eine Bedeutung haben, sind die Konflikte zwischen unterschiedlichen Interessenslagern, die notwendig in den Aushandlungsbereich der Sozialpädagogik fallen, von einem allgemeinen Interesse: also von einem pädagogischen.

Aus heutiger Sicht erscheint uns ein solches rollen- und handlungstheoretisches Modell der Sozialpädagogik beileibe nicht neu, sondern ganz einfach als Standardentwurf. Das war allerdings 1959 mitnichten der Fall. Aus den Überlieferungen der Gilde Jahrestagung 1959, als Klaus Mollenhauer diesen Theorievorschlag erstmals als Hauptreferent unterbreitete, wissen wir, mit welcher heftigen Ablehnung Fried-

25 Klaus Mollenhauer (1959b), *Soziale Arbeit heute – Gedanken über ihre sozialen und ideologischen Voraussetzungen*. In: Roland Merten (Hrsg.), *Sozialarbeit – Sozialpädagogik – Soziale Arbeit. Begriffsbestimmungen in einem unübersichtlichen Feld*. Freiburg i. Br. 1998 (S. 79-93).

Die „68er“ und die Soziale Arbeit
Eine (Wieder-)Begegnung
Birgmeier, B.; Mührel, E. (Hrsg.)
2016, VII, 377 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-12551-6